

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE
Band 71

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

*Beiträge zur Theorie, Praxis
und Geschichte*

Herausgeber

Angelika Ebrecht-Laermann
Elfriede Löchel
Bernd Nissen
Johannes Picht

Mitherausgeber

Hermann Beland
Friedrich-Wilhelm Eickhoff
Claudia Frank
Lilli Gast
Ilse Grubrich-Simitis
Ludger M. Hermanns
Helmut Hinz
Albrecht Kuchenbuch
Gerhard Schneider

Beirat

Wolfgang Berner
Terttu Eskelinen de Folch
M. Egle Laufer
Léon Wurmser

71

frommann-holzboog

*Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar

ISBN 978-3-7728-2071-7

eISBN 978-3-7728-3171-3

ISSN 0075-2363

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2015

www.frommann-holzboog.de

Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH,
Ochsenfurt-Hohstadt

Gesamtherstellung: Druckerei Laupp & Göbel, Nehren

Inhalt

7 Editorial

Themenschwerpunkt: Der Begriff der Symbolisierung

- 13 Enno Rudolph: Ich zeige, also bin ich: Das Ich und seine Symbole
- 27 Raymond Borens: Vor dem Anfang ist das Symbolische
- 41 Claudia Frank: Zum Wurzeln der Symbolisierung in ›sinnhaften‹ unbewussten Phantasien körperlicher Erfahrungen – Der kleinianische Symbolisierungsbegriff
- 65 Dietmut Niedecken: Zum Symbolbegriff bei Alfred Lorenzer
- 93 Elfriede Löchel: (Mit) Differenzen arbeiten: Symbol, Symbolisierung, Symbolisches. Ein Beitrag zur Diskussion des psychoanalytischen Symbolbegriffs
- 123 Jean-Claude Stoloff: Väterliche Funktion und Urverdrängung
- 153 Stefanie Schunck: Seele im Blick – Blick in der Seele

Wolfgang-Loch-Vorlesung

- 179 Hermann Beland: Der Funktionskreis der angeborenen Antizipationen. Zur Kritik des Affektgesetzes, dass jedes Gefühl Folge eines vorangehenden Situationsurteils sei
- 207 Namenregister
- 211 Sachregister

Editorial

Unsere Sprache ist nicht unsere eigene Sprache; wir erwerben sie als Eingeborene einer Sprach- und Kulturgemeinschaft. Mir ihr übernehmen wir deren Geschichte, deren Traditionen und Leitbilder, deren Art, die Welt wahrzunehmen und sich in ihr zu orientieren, deren Form zu denken, zu erinnern, zu interagieren, Gemeinschaften zu bilden, Konflikte zu bewältigen. Wir haben hier keine Wahl – weil wir, um zu wählen, ja schon eine Sprache haben müssten. Ohne Sprache hätten wir keine Welt; aber welche Welt wir haben, wird von der Sprache entschieden, in der man zu uns spricht. Ihre spezifischen Möglichkeiten werden uns im gleichen Zug vermittelt wie ihre Unmöglichkeiten: das, was wir nicht wahrnehmen, denken, äußern können. Mittels Sprache in eine Gemeinschaft eingeführt werden ist ein Leben und Freiheit spendender, aber auch ein einschränkender Vorgang von fundamentaler Gewalt (vgl. Castoriadis-Aulagnier 1975), ausgeübt – in der Regel – von den Eltern.

Andererseits: meine Sprache ist meine ganz eigene Sprache. Niemand sonst – außer mir – verbindet mit einem sprachlichen Symbol genau dieselben Erinnerungen, Assoziationen, Vorstellungen und Affekte; niemand sonst hat meine Welt. Dasselbe Werkzeug, das mich mit den anderen verbindet, trennt mich auch von ihnen. Jeder kommunikative Akt ist ein Übersetzungsakt: »Verstehen heißt Entziffern. Bedeutung hören heißt Übersetzen« (Steiner 1975, xii; Übers. JP). Jeder Sprechakt muss das Gemeinte von A nach B, von einer Sprache in die andere transportieren; das setzt Triangulierung und Differenz voraus und schafft sie zugleich. Jeder solche Übersetzungsakt ist deshalb ein Akt der Anreicherung, der Modifizierung, der Differenzierung von Sprache; es gibt keinen Sprechakt, der die benutzte Sprache unverändert ließe. Sprechen heißt immer schon Übertragen eines Vergangenen in ein Gegenwärtiges (aber auch: eines Jetzt in ein Nicht-nur-Jetzt). Somit ist meine Sprache stets ein Idiolekt; und sie will es vielleicht auch sein. Sprechen dient nicht nur der Mitteilung, sondern auch dem Verbergen (vgl. Steiner a. a. O., 33); ich will nicht nur ver-

standen werden, sondern auch unverständlich und unzugänglich bleiben, so wie die von den Eltern – im weiteren Sinne: von der mich umgebenden Kultur – übernommene Sprache immer auch eine Sprache für etwas mir Unzugängliches und Rätselhaftes bleibt. Sprechen dient nicht nur dem Erzielen von Einverständnis, sondern auch dem Etablieren von Differenz.

Die Schicksale des Sprechens und der Sprache, des Mitteilens und des Entziehens sowie ihrer Verknüpfung mit Trieb, Affekt, Leiblichkeit und Beziehung stehen im Zentrum des Interesses der Psychoanalyse. Die psychoanalytische Situation ist dazu geschaffen, bisher Unsagbares, Unvermittelbares, von der Kommunikation Ausgeschlossenem Anschluss an die Sprache zu ermöglichen. Es hat sich eingebürgert, in diesem Zusammenhang allgemeiner von ›Symbolisierung‹ zu sprechen und damit anzuerkennen, dass die Wortsprache nur ein besonderer Fall von Sprache (im Sinne eines Symbolsystems) ist. Symbolisierungsfähigkeit gilt als Kriterium psychischer Reife, ihr Mangel als Symptom und als Erklärungsmodus der Pathogenese bestimmter klinischer Bilder. Der Begriff der Symbolisierung dürfte in allen psychoanalytischen Schulen, so divergent sie ansonsten sein mögen, als zentraler Begriff anerkannt sein – »wenn nicht«, so Löchel in ihrem Beitrag zu diesem Band, »der Symbolbegriff selbst ebenso heterogen und zersplittert wie die psychoanalytischen Schulrichtungen wäre«. Auch dieser Begriff entgeht nicht der obigen Regel, dass wir nicht nur sprechen, um zu zeigen, sondern auch, um zu verbergen. Auch der Begriff der Symbolisierung muss, wie jedes Symbol, übersetzt und interpretiert werden, ist also Anlass für eine unablässige Arbeit an der Verständigung, die es mit einem Widerstand zu tun hat. Wir nennen dies: Arbeit am Begriff.

Arbeit am Begriff muss jeder leisten, der über Differenzen hinweg Verständigung sucht. Es muss sie aber auch jeder leisten, der verstehen will, was er selber sagt; denn die Verborgenheit des Begriffs betrifft auch das Selbstgespräch. Der Arbeit am Begriff der Symbolisierung sollte ein Forum dienen, das unter dem Titel »*Lost in translation?* – Der Symbolbegriff in verschiedenen psychoanalytischen Schulen« auf der DPV-Frühjahrstagung 2014 in Freiburg stattfand. Es war als Veranstaltung des *Jahrbuchs der Psychoanalyse* deklariert und als Vorbereitung dieses Bandes konzipiert. Vier der hier vertretenen Autoren – Raymond Borens, Claudia Frank, Dietmut Niedecken und

Elfriede Löchel – haben erste Fassungen ihrer Beiträge¹ bereits in Freiburg vorgetragen und diskutiert, wobei Löchel den Auftrag hatte, als letzte Rednerin eine Art Kartographie zu entwerfen, um die Positionen ihrer Vorrednerinnen (sie vertreten Lacan, Klein und Lorenzer) zu verorten. Sie ergänzt dies im vorliegenden Beitrag um die Darstellung eigener Auffassungen zur Symbolbildung. Auch die anderen Gesprächspartner haben hier Gelegenheit zu breiteren Ausführungen, einschließlich klinischen Materials, und sie nehmen – in unterschiedlichem Ausmaß – aufeinander Bezug, so dass der vorliegende Band eine bereits fortgeschrittene Diskussion des Symbolisierungsbegriffs dokumentiert.

Dem schließt sich eine Darstellung aus der nicht-lacanianischen französischen Psychoanalyse an. Bekanntlich gehört es zu deren Verdiensten, eine Tradition der Freud-Lektüre zu pflegen, die hierzulande, ebenso wie in der englischsprachigen Psychoanalyse, weitgehend abgerissen scheint. Jean-Claude Stoloff expliziert das schwierige Freud'sche Konzept der Urverdrängung, weist aber auf eine bei Freud nicht aufgelöste Divergenz zweier Fassungen dieses Konzepts hin, die er – nach Diskussion der Behandlungen dieses Problems bei Lacan, Laplanche und Aulagnier – unter Rekurs auf die »väterliche Funktion«, die im Zuge der Kulturvermittlung von beiden Eltern wahrgenommen wird, zu integrieren sucht.

Stefanie Schunck zeigt anhand ausführlichen klinischen Materials auf, wie nahezu alle Symptome eines klassischen hysterischen Bildes als Phänomene des Blicks aufgefasst werden können. Sie bezieht sich damit überwiegend auf Lacan, aber auch auf Bion'sche Modelle. Die Verbindung zum Thema Symbolisierung ergibt sich daraus, dass der eigene und der Blick des Anderen prinzipiell inkongruent bleiben.

Den Abschluss bildet Hermann Beland, der in der hier publizierten letztjährigen Wolfgang-Loch-Vorlesung dessen These entfaltet, dass jedes Gefühl Ausdruck eines ihm vorangehenden Situationsurteils sei – dies mit eindrucksvollem eigenem klinischem Material. Der Bezug zum Thema des Bandes – Beland beginnt mit Erörterungen zur Zeichenphilosophie – ist nicht geplant, aber auch nicht zufällig, er scheint vielmehr zu belegen, dass es heute keinen

1 Nachzulesen im Tagungsband der DPV-Frühjahrstagung 2014.

Bereich psychoanalytischen Forschens gibt, in dem man sich nicht mit dem Begriff des Symbols auseinandersetzen muss.

Weil dies so ist, weil aber der Begriff des Symbols (bzw. der Symbolisierung) kein ursprünglich psychoanalytischer ist; weil ferner Arbeit am Begriff nur gelingen kann, wenn die Zäune der eigenen Disziplin überschritten und auch der historische Raum eröffnet wird, haben wir einen Philosophen gebeten, den Anfang zu machen. Enno Rudolph spezifiziert den Begriff des Symbols – gegenüber dem Zeichen einerseits, der Metapher (mit Verweis auf Blumenberg) andererseits – nicht zuletzt über dessen reflexive Dimension, die Symbolisierungskompetenz des Menschen zu symbolisieren. Im Zentrum seines Beitrags steht Ernst Cassirers Anthropologie des *animal symbolicum*, deren Wurzeln, wie er zeigt, auf Aristoteles und Leibniz zurückgehen. Rudolph fasst sie als Dreieck mit den Philosophien von Plessner und Peirce ins Auge und diskutiert auch politische Aspekte.

Die Beiträge dieses Bandes werden, so hoffen wir, zur Verständigung beitragen und die Arbeit am Begriff der Symbolisierung voranbringen. Sie werden sie nicht erleichtern. Das war nicht zu erwarten; auch dies gehört zum Problem der Symbolisierung.

Im Januar 2015

Berlin

Bremen

Berlin

Schliengen

Angelika Ebrecht-Laermann

Elfriede Löchel

Bernd Nissen

Johannes Picht (federf.)

Literatur

Castoriadis-Aulagnier, P. (1975): *La violence de l'interprétation*. Paris: PUF.

Steiner, G. (1975): *After Babel: Aspects of Language and Translation*. Oxford: Oxford University Press.

Themenschwerpunkt:
Der Begriff der Symbolisierung

Ich zeige, also bin ich: Das Ich und seine Symbole

*Enno Rudolph**

Historisch gesehen ist die Psychologie eine philosophische Disziplin – jedenfalls im europäischen Kulturraum. Platon hat uns – in weitgehend implizitem, gleichwohl erkennbar kritischem Anschluss an mythisch-animistische bzw. vorsokratische Traditionen – eine Reihe von Thesen über die Psyche hinterlassen, die aus heutiger Sicht eher die Differenzen als die Gemeinsamkeiten mit den gegenwärtigen Verwendungen dieser Vokabel markieren. Dennoch ist der Einfluss dieser Philosophie der »Seele« bis in die Gegenwart nachhaltig zu erkennen, und zwar nicht allein in der Theologie, die den platonischen Unsterblichkeitsdiskurs nahezu im Verhältnis 1:1 übernommen hat, sondern auch in der Psychosomatik (vgl. v. Weizsäcker 1911). Und es war bekanntlich Aristoteles, der – seinerseits zwar in kritischer Distanz zu Platon, gleichwohl in deutlicher Abhängigkeit von ihm – die Seele zum Gegenstand einer eigens dafür formalisierten Wissenschaft, der Psychologie, machte. Der Wissenschaftstyp, dem er sie zuordnete, wurde überhaupt durch sie erst paradigmatisiert: Der Titel *Peri Psyches* – aus Gründen der lateinisch geprägten Rezeptionsgeschichte bekannter unter dem Titel *De anima* – war mehr als die thematische

* Prof. em. Dr. phil., geb. 1945. Studium der Philosophie und evangelischen Theologie in Münster und Heidelberg, Promotion 1974 über Kant, Habilitation 1983 über Aristoteles. 2000–2011 ordentlicher Professor für Kulturphilosophie und politische Philosophie an der Universität Luzern. Gründer und Leiter des kulturwissenschaftlichen Instituts der Universität Luzern. Gastprofessuren in Rio de Janeiro, Tübingen, Jena, Berlin (HU), Pisa, Florenz, Fribourg und Dresden. Mitherausgeber der *Internationalen Zeitschrift für Philosophie*.

Überschrift einer Abhandlung, er war Programm: nämlich dasjenige einer empirischen Wissenschaft über einen zum wesentlichen Teil nicht empirischen Gegenstand (vgl. Aristoteles *De anima*, 402a3 ff.). Nicht zuletzt dank dieser epistemologischen Verankerung im aristotelischen Wissenschaftssystem, vor allem auch nicht zuletzt dank ihrer zwiefältigen Struktur – teils empirisch, teils ›metaphysisch‹ (der Ausdruck stammt nicht von Aristoteles) – blieb die Seele als Thema und Begriff, bzw. blieb die Psychologie – nicht ohne gewisse Bedeutungsmodifikationen, die vor allem dem Geltungsanspruch der Theologie geschuldet waren – etwa bis zur Zeit des beginnenden Rationalismus weitgehend im Zuständigkeitsbereich der Philosophie beheimatet: Autoren wie Descartes und Leibniz haben die Seele zwar noch thematisiert, sie stand aber weder begrifflich noch sachlich im Zenit ihrer weltanschaulichen Interessen.

1. Vom *animal rationale* zum *animal symbolicum*

Wenn Leibniz ausdrücklich bekundet, dass er sich zur besseren Illustration dessen, was er unter dem physikalischen Phänomen der Kraft versteht, auf den Seelenbegriff des Aristoteles beruft (vgl. Leibniz (1982) [1695], 64f.), dann transferiert er die zentrale Kategorie, aus der Aristoteles seine Definition der Psyche ableitete – die ›Entelechie‹ – von der Seelenlehre auf die »Lehre von den lebendigen Kräften« oder die physikalische »Dynamik« – auch auf die Gefahr hin, in den Verdacht zu geraten, einem Rückfall der neuzeitlichen Wissenschaft in animistische Traditionen Vorschub zu leisten. Aber Leibniz war zu sehr Phänomenologe, als dass ihm dies hätte widerfahren können, und entsprechend war ihm bewusst, dass er der aristotelischen Kategorie mit dieser *Metabasis* eine authentische metaphorische Bedeutung vermittelte: Die Seele ist ›Entelechie‹, sagt Aristoteles; die Kraft ist wie die Seele bei Aristoteles, nämlich ›Entelechie‹, sagt Leibniz, und vollzieht damit eine für die Wissenschaftsgeschichte, und darüber hinaus, prägende Erweiterung des Geltungsbereichs dieser Vokabel. Diese Kategorie – eine veritable Begriffsneuschöpfung des Aristoteles (vgl. hierzu besonders einschlägig G. Picht 1980 [1959], 299 ff.) – hat, mit Wirkungen auch auf die Alltagssprache, bis heute überlebt: Dass ein Organismus zielgerichtet von seiner jeweiligen Gegenwart aus gese-

hen seine Zukunft antizipiert – das macht seine Lebendigkeit aus, das ist seine Seele.

Seit Leibniz wird der Seelenbegriff zunehmend aus der Philosophie verdrängt. Dem widerspricht nicht, dass zum Beispiel Kant im Rahmen der praktischen Philosophie noch von der »Unsterblichkeit der Seele« spricht, die zu denken er im Interesse einer Entfristung unserer moralischen Verantwortung »postuliert«, meint er damit doch keineswegs eine interne »Substanz« des Körpers, die gleichsam *ex negativo*, nämlich durch Abstraktion von der gesamten Materialität menschlicher Existenz, zu ermitteln sei; er meint vielmehr das »Leben« als Handlungsvollzug (vgl. Rudolph 2009), dessen Maximen universale und unendliche Gültigkeit haben sollen. Die gleichwohl zunehmende Marginalisierung eines essentialistischen Seelenbegriffs im Zuständigkeitsbereich der Philosophie kulminiert in der Verselbständigung der Psychologie als eigene wissenschaftliche Disziplin, wie sie sich im 19. Jahrhundert vollzog, die unter anderem dazu führte, dass sie der Kultur der Naturwissenschaften und nicht der der Geisteswissenschaften zugerechnet wurde. Allerdings ging diese Entwicklung nicht vonstatten, ohne dass die Seele einige ihrer Funktionen an den Kompetenzbereich der Philosophie abzutreten hatte, insbesondere die Fähigkeit, ›Ich‹ zu sagen, und die damit verknüpfte weitere Fähigkeit, dieses Ich zum ›Gegenstand‹ von Reflexionen desselben Ich zu machen – vor allem aber, sich zudem als Empfänger von Widerfahrnissen und zugleich als Quelle von Bedeutungstiftungen sowohl zu wissen als auch zu betätigen. Die beiden ersten Fähigkeiten sind bereits durch Aristoteles ›verbürgt‹. Mit ihm spätestens, und nicht erst mit René Descartes, konzentriert sich das philosophische Interesse am Menschen als von der Natur privilegiertem Wesen vornehmlich auf das Bewusstsein als Reflexionsmedium. Hingegen hat erst im 20. Jahrhundert, nämlich mit Ernst Cassirer, die Philosophie sich auch mit der zweiten Funktion des Bewusstseins – derjenigen als Quelle von Bedeutungstiftungen – beschäftigt und in ihr das eigentliche *Humanum* im spezifischen Sinne gesehen. Cassirer stellte sich dadurch in eine Reihe mit Philosophen wie Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt, mit denen er eine historische Sequenz der Leibniz-Rezeption konstruierte, deren Angehörige sich insgesamt zugleich als Erben des Renaissancehumanismus begriffen. In Anknüpfung an die auf Pico della Mirandola zurückgehende Charakteristik des Menschen als *plastes et fctor*, Gestalter und Schöpfer seines Lebens, spricht

Namenregister

- Almansi, R. 167
Anzieu, D. 141
Apel, O. 181
Aristoteles 10, 13–15, 24f.
Aulagnier, P. 9, 134–140, 145,
150f.
Austin, J. L. 133
- Beland, H. 9, 46, 179–205
Bick, E. 48
Bion, W. R. 9, 46, 48f., 51f., 70,
111, 114, 148, 164, 180f., 183,
187, 189–191, 193f., 196f., 203
Blumenberg, H. 10, 20f., 24f.
Bonneval, J. 129, 133
Borens, R. 8, 27–40, 68, 88, 100,
104, 108, 116f., 161
Borsche, T. 183
- Cassirer, E. 10, 15f., 18–25, 80,
94f.
- Dante 201
Deledalle, G. 136
Descartes, R. 14f.
Di Cegli, G. 54
Dick 50
Dolto, F. 135
- Eskelinen de Folch, T. 46
- Ferenczi, S. 38, 43, 86
- Foucault, M. 24
Frank, C. 41–63, 69, 75, 85, 100,
102, 108, 116f.
Freud, S. 93, 96–100, 104f.,
108–113, 115–117, 123–132,
134–151
- Gehlen, A. 22f.
Goethe, J. W. v. 27f., 186
Green, A. 100, 110, 114ff.
- Habermas, J. 185
Hagège, C. 132, 135, 137
Hammershöi, V. 50
Herder, J. G. 15
Hinz, H. 47
Hobbes, T. 120
Humboldt, W. v. 15
Hume, D. 190
Hyppolite, J. 110, 113
- Isaacs, S. 47, 147
Israel, I. 159, 168
- Jakobson, R. 16, 95
James, W. 23
Jones, E. 98, 112
Jung, C. G. 98, 142
- Kant, I. 13, 15f., 18–20, 24f., 124,
142, 179

- Klein, M. 9, 41–44, 47, 50, 54 f.,
60 f., 65–70, 75, 77–79, 82,
84–86, 88 f., 99–110, 114–117,
147, 162, 190 f.
- Lacan, J. 9, 27 f., 30–34, 37–39,
65–71, 73 f., 78 f., 82, 84–89, 95,
100–110, 116 f., 129–135, 137 f.,
146, 150, 159 f., 162, 165 f., 169,
172–175
- Lamarck, J.-B. 125, 141
- Lang, H. 95
- Langer, S. K. 79 f., 89, 94
- Laplanche, J. 9, 125, 129–133,
140 f., 144, 149, 165
- Leclair, S. 129–131
- Leibniz, G. W. 10, 14–19, 24 f.
- Lévi-Strauss, C. 95, 104
- Loch, W. 9, 47, 110, 114 f., 177,
179 f., 182–185, 187, 203 f.
- Löchel, E. 8–10, 61, 67, 69,
93–121, 160
- Lorenzer, A. 9, 65–91, 95, 98,
100–110, 116 f.
- Mead, G. H. 95, 137
- Merleau-Ponty, M. 132
- Metzler, D. 53, 148, 180, 182
- Mirandola, P. della 15
- Money-Kyrle, R. 45 f., 48, 51–55,
61, 184, 187, 190, 193
- Neubaur, C. 166
- Niedecken, D. 8, 65–91
- Nietzsche, F. W. 179
- O'Shaughnessy, E. 46, 54
- Oehler, K. 183 f.
- Parat, C. 139
- Peirce, C. S. 10, 23, 96
- Perron, R. 146
- Perron-Borelli, M. 146
- Piaget, J. 96, 111
- Platon 13
- Plessner, H. 10, 21, 23–25
- Pontalis, J.-B. 141, 144
- Rita 41, 55, 57
- Rorty, R. 16
- Rosolato, G. 133, 145
- Rövekamp, E. 163, 168
- Rudolph, E. 10, 13–26
- Ruhs, A. 158
- Sartre, J.-P. 154–156, 162
- Saussure, F. de 16, 95 f., 130, 133 f.,
136
- Schafer, R. 195 f.
- Schreber, D. P. 129, 134
- Schunck, S. 9, 153–173
- Segal, H. 46, 55, 96, 103, 105
- Silver, A. S. 47
- Simon, J. 182 f.
- Spillius, E. 46
- Spitz, R. 110, 113 f.
- Stegmeier, W. 183
- Steiner, G. 7
- Stoloff, J.-C. 9, 123–152
- Tort, M. 129

Tustin, F. 184, 197, 203

Valabrega, J.-P. 149

Weiß, H. 41, 46, 48

Widlöcher, D. 146

Winnicot, D. W. 68, 75–77, 103,
166

Wittgenstein, L. 180–185, 192

Sachregister

- Abhängigkeit 13, 34, 155–157, 161, 170, 199f., 200, 202
- Abwehr 33, 37, 46, 98, 107, 126, 156, 169, 180, 185f., 194, 196, 198
- -mechanismen 126
- Affekt 7f., 50, 76f., 79–83, 85, 97f., 128, 135f., 139, 155, 157, 161–166, 171, 174, 181, 187–192, 202
- -gesetz 179–205
- -verschiebung 98
- Aggression 50, 97, 99, 102f., 105f., 108, 114, 195
- Allsichtsperspektive 160, 169–171, 173f.
- Alpha-Elemente 49, 148
- Analität 27, 53, 60
- Angst 33, 41f., 46, 50, 55–59, 67, 82f., 97, 99, 103–106, 126, 168, 173, 179f., 186, 188f., 193f., 196–198, 200
- hypochondrische 56, 58f.
- animal rationale* 14–19
- animal symbolicum* 10, 14–19, 22–25, 80, 94
- Anthropologie 10, 16, 18f., 22–24, 94f.
- biologische 22f.
- des Humanismus 23
- Antizipation, angeborene 190f.
- Arbeit des Negativen 100
- Assoziieren, freies 96
- Ästhetik 16, 18f., 21
- Aufmerksamkeit 79, 94, 99, 139, 158, 184, 188f., 195, 203
- Autismus 123, 148, 196–198
- Bad in der Sprache (*le bain de langage*) 135
- Bauch 43f., 53, 59, 103
- Befriedigung 29, 32, 34, 50, 78, 101, 111, 114, 156, 160, 167, 180, 189f.
- Begehren 29–32, 34, 37f., 68f., 78f., 86, 109, 131, 143, 146, 172–174, 191
- Beta-Elemente 49, 148, 164, 189, 203
- Bisexualität, psychische 144, 147
- Blick 9, 153–176
- mütterlicher 163–167, 174
- Psychologie des 161
- Brust 43, 50, 52f., 78, 86, 103, 114, 146, 148, 172, 187, 190f., 193, 197
- Chromosomenhypothese 141
- Container-Contained* 164
- Containment* 49, 111
- Daumennuckeln 156
- Denken 65, 158, 179–191, 194–196, 203

- dianoetisches 183
- noetisches 183
- Denkstörung, psychotische 188 f., 194
- Depression 35, 195 f., 203
- Desymbolisierung 101
- Deutungskunst 180
- Dissoziation 171

- Eifersucht 123, 144, 192, 198 f.
- Eltern 7–9, 34, 38, 42, 57, 82 f., 85, 97, 106 f., 111, 129, 131, 135, 142–144, 149, 156, 164, 167–174, 192, 200
- -imago 106
- Entfremdung 33, 36, 155
- Epilepsie 173
- Erregung 83, 126, 138, 158–160, 162, 164–166, 168, 172–174, 197
- Es 124 f., 128 f.
- Exkommunikation 101
- Exogamiegebot 95
- Exzentrizität 23

- Fixierung 87, 125–127, 130, 134, 137 f., 150, 195
- Fort-Da-Spiel 67–70, 72, 75, 81, 86, 88, 99, 110–114
- Fühlen 180–188, 195 f., 203
- Furcht 42, 56, 78, 104, 138, 142, 155, 171, 182, 191, 200 f.

- Gedächtnis 17, 188, 189

- Gefühle 48, 123, 135, 137, 167, 185, 188 f., 194, 202
- Gegenübertragung 42, 55, 60, 139, 180, 185, 202
- Gehirn 128, 154, 156
- Geist 94, 114, 154, 185, 199–201
- Genießen (*jouissance*) 32, 87, 160, 173, 175
- Genital 42, 97, 129, 156, 159, 167
- grid* 49 f., 188

- Halluzinose 186
- Hass 52, 123 f., 149, 186, 192, 195, 199
- Haut 153, 158
- Heterotopie 158
- Hysterie 99, 158 f., 171, 174

- Ich-Spaltung 126
- Identifizierung 32, 36, 38, 83, 114, 144, 165–167
- primäre 128 f.
- projektive 47, 52 f., 83, 103, 114, 115, 179, 189, 198–203
- Instinktgesetz 187, 195
- Introspektion 159
- projektive 76, 86, 103
- Inzest 57, 134, 161, 171–173
- -verbot 28, 95

- Kastration 144, 147, 168, 172–174, 194
- Kind 28–32, 35 f., 38, 42–44, 48–50, 53–56, 58, 60, 65, 68 f., 72–85, 87, 97, 99, 101–103,

- 106f., 110–112, 123f., 128–139,
142–146, 148f., 161–169, 180,
182, 191–193, 196–198, 202f.
- Koitus 159, 168, 173
- Konflikt, ödipaler 82, 107, 148, 168
- Konsensstheorie der Wahrheit 185
- Konversionshysterie 97
- Konversionsneurose 174
- Körper 30f., 39, 73, 108, 128, 146f.,
153f., 159, 167, 172, 175, 184,
198
- Kot 44, 51, 103, 172
- Krebserkrankung 59
- Lebenstrieb 51
- Leiblichkeit 8, 97, 100, 109
- Libido 99, 103f., 111, 114f., 143,
165f.
- Liebe 83f., 87, 123f., 149, 169, 195,
199
- linguistic turn* 16, 21, 23, 25, 94,
116f.
- Linguistik 66, 95, 104, 136
- Lust 45, 67, 77–79, 87, 99, 110f.,
114, 138, 145–149, 160f., 163,
166, 173
- unbewusste 32, 36
- Masochismus 161, 196
- Masturbation 53–55, 157f.
- Metapsychologie 65–67, 70f., 78,
82, 93f., 125
- Minus-K-Prozesse 51
- Missbrauch, sexueller 173
- Mutter 30, 33–36, 38, 44, 52–55,
58, 67–69, 75–77, 84, 97, 99,
101, 103f., 114, 129, 131, 135,
148, 161, 168, 173f., 180f., 184,
186, 193, 196–198, 200, 203
- Mutter-Kind-Beziehung,
primäre 161, 164
- Mutter-Kind-Dyade 134
- Mutter-Kind-Interaktion 48
- Narzissmus 106, 115, 164–166,
170, 172, 195
- Nationalsozialismus 22
- Neid 51f., 191f., 198, 203
- Normal-Ich, fiktives 48
- ödipale Situation 46
- Ödipuskomplex 94f., 104, 107, 129,
140–142, 148
- Oralität 27, 34, 166f.
- Paranoia 48, 103, 146, 162
- Perversion 126, 158
- Phallus 68, 78, 82, 131, 134, 150,
151
- Phantasien 66f., 82, 88, 95, 103f.,
107, 160, 167–169, 171, 196, 200
- unbewusste 41–63, 69, 75, 79,
84f., 115
- Phantasma 34, 38, 86f., 104, 128,
139, 143–150, 173–175
- platonische Idee 187
- Position, depressive 48, 51, 103,
106, 116, 162, 194, 196
- Position, paranoid-schizoide 48, 162

- Pragmatismus, philosophischer 23
- Präkonzeption 47, 53, 70, 148, 183, 187–191, 203
- Primärvorgang 160
- Projektion 42, 46, 102 f., 106, 114, 126, 158, 165, 181, 191
- Psychose 30, 115, 126, 131, 136, 139, 188 f., 194
- Realitätsprinzip 188, 193–195
- Religion 24, 80, 94, 123 f., 141 f., 186
- Reverie* 49, 106, 148, 180, 193
- Sadismus 103
- Säuglingsforschung 105
- Scham 35, 56, 58 f., 155, 157
- Schautrieb 167
- Schibboleth 94
- Schuldgefühle 33 f., 103 f., 201 f.
- Seele 13–15, 17 f., 53, 128, 153–176
- Selbstentfremdung 155
- Selbsterhaltungstriebe 124
- Sexualität 31, 98, 171
- infantile 129
- Sexualtrieb 124
- sexuelle Vereinigung 143, 159, 192
- Signifikanten 28–35, 37 f., 78 f., 104 f., 130–134, 136 f., 150
- Sinnlichkeit 41–45, 47, 60, 69, 80, 87, 108, 164
- Situationsurteil 9, 179–205
- Somatosen 126
- Spaltung des Subjektes 30 f., 169
- Spiegelmetapher 165, 170
- Spiegelstadium 165, 174
- Spielhemmung 42, 55 f.
- Sprachbegriff, strukturalistischer 132, 150
- Sprach
- -philosophie 161, 181 f.
- -spiele 180
- Sprache, fundamentale 134–140
- Stolz 155
- Struktur, triadische 46 f., 96, 103, 107, 167
- Subjekt-Objekt-Verhältnis 82, 156
- Sublimierung 55, 98
- Supervision 59
- Suizidalität 75
- Symbol
- -bildung 9, 29, 42 f., 50–52, 60, 65, 67, 69, 79–85, 95, 98 f., 101–103, 108, 109, 114, 131
- -ische Form 23 f., 80, 94 f.
- -ische Funktion 129
- -ische Ordnung 32, 104, 108 f., 173
- -isierung 8–10, 17, 24, 29, 41–63, 69, 75, 79, 93–120, 139
- -sbegriff, kleinianischer 41–63
- -theorie, postkleinianische 112, 148
- und Politik 22–24
- vs. Metapher 20 f.
- Symptombildung 31, 38, 97
- Tod 30, 35 f., 59, 97, 116, 143, 186, 191, 201

- Todestrieb 67, 103, 113, 160f.
- Totemismus 123, 125, 150
- Trauma 30, 37f., 65, 99, 115, 156, 160, 171f., 174
- Trennungs- 173
- Traumarbeit 96f.
- Traumsymbole 96–98, 104, 112
- Trieb 8, 27, 31f., 36f., 39, 42, 56, 71f., 98, 109, 113, 124–128, 130–132, 134, 137f., 140, 143f., 146–150, 157, 163, 167, 172f., 184, 190
- -fixierung 127, 139, 145
 - -haftigkeit 32, 60, 109, 159, 164f., 168, 171f.
 - oraler 27, 34, 167
 - -präsentanzen 93, 115
- Über-Ich 54f., 163
- -Figuren 42, 54
 - pathologisches 54
- Übersetzungsakt 7, 69
- Übertragung 36, 42, 100–102, 128, 158, 180, 186
- perverse 158
- Übertragungs-Gegenübertragungssituation 42, 55–60, 139, 180, 185, 202
- Unbewusstes 32, 79, 93, 115, 143
- Urphantasien 140–150
- Urszene 52, 81–85, 102, 106f., 143f., 168
- inklusive 102, 106f.
- Urteilsstörung 194
- Urverdrängung 9, 30, 123–152
- des Triebes 125, 127, 130–132, 137f., 150
- Vater
- -komplex 123, 140, 144
 - -mord 123f.,
- Verdrängung 93, 97f., 101, 115, 124–127, 138, 140–150
- Verführungstheorie 168
- Verneinung 80, 110–116
- Visuelles 94, 133f., 154, 158, 162f., 165–169, 174
- Vorstellungsrepräsentanz 126, 130–132, 140, 145, 148, 150
- Vorverständnis 183, 190
- Wahrnehmungsraum 153
- Wiedergutmachung 44, 51, 60, 78, 106
- Wiederholungszwang 160
- Wisstrieb 167
- Wünsche 37, 68, 167, 172, 188–190, 195
- Wut 59, 106, 182, 191f., 203
- Zeichenphilosophie 9, 179f., 183
- Zeit 14, 18, 23, 35f., 53, 57, 59, 97, 107, 131f., 141, 160, 164, 181, 184, 187, 195f., 200
- Zwangsonanie 41, 42, 60
- Zwilling 33f., 38